

# Podzer Tagesblatt

**Abonnements für Podz:**  
 Täglich 3 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop. pränumerando.  
**Für Auswärtige:**  
 Täglich 3 Rbl. 80 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.  
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

**Ersteht 6 Mal wöchentlich.**  
**Redaction und Expedition:**  
**Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.**  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.  
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Donnerstags.

**Insertionsgebühren:**  
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Retikeln 15 Kop.  
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein & Vogler  
 A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.  
 In Warschau: Rajchman & Frenckel, Senatorska 18.  
 In Moskau: L. Schabert, Pokrowska, Haus Sobolew.

## ОТЪ ПОЛИЦИЙМЕЙСТЕРА ГОР. ЛОДЗИ.

Смѣъ обявляю, что отъ неувѣстнаго злоумышленника отобраны двѣ красной мѣди трубы. Владѣльца таковыхъ прошу явиться за получениемъ этихъ трубъ во вѣренную мнѣ Канцелярiю въ теченiи одного мѣсяца, по истеченiи же сего срока съ трубами будетъ поступлено по закону.  
 Полиціймейстеръ,  
 Капитанъ Данильчукъ.

## Июланд.

### St. Petersburg.

— Die Reichsfinanz-Billete, deren Verichtigung durch Allerhöchsten Erlaß an den Finanzminister vom 23. November a. p. zum Betrage von 6 Millionen Rubel angeordnet wurde, sind, wie der „Prav. Vjestn.“ meldet, unter Beobachtung der gesetzlichen Formalitäten und in Gegenwart der hierzu erforderlichen Zeugen, die das betr. Protokoll darüber unterzeichneten, am 31. Dezember auf dem Hofe der Staatsbank in dem hierzu bestimmten Ofen verbrannt worden.

— Aus St. Petersburg wird der „Moskauer Deutsch. Ztg.“ geschrieben: In das neue Jahr treten wir glücklicher Weise mit einer Verminderung der bedrohlichen Podenepidemie ein. Die letzten Mortalitätsberichte weisen eine stetige Verminderung der Sterblichkeit an den Poden auf, so daß in der letzten, bis zum 22. Dezember reichenden Berichtswoche nur noch 8 Todesfälle verzeichnet wurden. Auch in der Zahl der Erkrankungen scheint ein Rückgang eingetreten. Sonst aber, wie übrigens immer zum Jahresluß, hat

sich die Sterblichkeit in den letzten Wochen wesentlich gesteigert, und ist im Laufe eines Monats von 437 Sterbefällen in der Woche auf 556 gestiegen; wesentlich partizipierten an dieser erhöhten Sterblichkeit die Kinder. Im Allgemeinen aber wird das verlossene Jahr in dieser Beziehung trotz der Podenepidemie günstiger ausfallen, als das Jahr 1889.

Mit Freuden begrüßt man bei uns eine, seit Neujahr in's Leben getretene Neuerung im Postwesen: die Zustellung von Wertbriefen bis zu 50 Rbl. und von Paketen bis zu 100 Rbl. Werth in das Haus ohne jede weitere Formalität, als den Vermerk des Adressaten auf dem Postavis, daß man die Sendung im Hause zu empfangen wünsche, wofür obligatorisch 10 Kop. und fakultativ ein Trinkgeld zu entrichten ist. Das Publikum steht sich dabei besser, die mit allerlei Dingen überbürdete Postzeit wird der Befehligungsmühseligkeit entzogen, und der Verkehr gewinnt viel durch diese Erleichterung. Man sagt, daß auch die sogenannte „Posteinzahlung“ für kleinere Beträge ebenfalls schon in diesem Jahre in's Leben treten solle, was eigentlich mit der jetzigen Neuerung in innigem Zusammenhang steht. Ferner soll die letztere Neuerung, wenn sie in den nächsten Monaten ohne unliebsame Zwischenfälle verläuft, d. h. ohne daß solche Sendungen in unrechte Hände gerathen und der Post dadurch Kosten durch Erlaß der Sendungen entstehen, in dem Betrag bis zu 100 Rbl. und dann allmählig in den nächsten Jahren langsam bis zu 1000 Rbl. erhöht werden. Es wäre ohne Zweifel wohl sehr zu wünschen, daß diese Absichten keine Hindernisse in den Weg treten, und der wachsende Verkehr daraus die günstigsten Ergebnisse zieht. Die Sache soll allmählig dann auch in anderen großen Städten nach dem Muster Petersburgs eingeführt werden.

— Bezüglich der Streitigkeiten zwischen der Pforte und dem Patriarchen von Konstan-

tinopel veröffentlicht der „Prav. Vjestn.“ nachstehendes offizielle Communiqué:

Wie bereits bekannt, zeichnete sich der erste Weihnachtstag in den Grenzen des osmanischen Reichs durch die Wiederaufnahme des Gottesdienstes in den orthodoxen Kirchen aus, die infolge von entstandenen Streitigkeiten zwischen der türkischen Regierung und dem Patriarchat von Konstantinopel bezüglich der von Alters her dem letzteren durch Firmane der Sultane garantirten Privilegien, seit dem Oktober v. J. geschlossen waren. Die Verfügung des Patriarchats über die Eröffnung der Kirchen war die Folge einer Vereinbarung zwischen denselben und der Pforte über die wesentlichsten Streitfragen. Diese Vereinbarung berechtigt zu der Hoffnung, daß auch die übrigen Fragen, bezüglich derer zwischen den beiden Parteien die Verhandlungen nach fortbauern, ebenso erfolgreich und in der aller kürzesten Frist entschieden werden.

Die beendigten Streitigkeiten, die eine tiefe Erregung unter der orthodoxen Bevölkerung des Orients erzeugten, riefen auch tiefen Eindruck in Rußland hervor, das anläßlich der Versuche, die die Abänderung der Jahrhunderte alten Einrichtungen der orientalischen orthodoxen Kirche bezweckten, welche ihr die Möglichkeit gewährten, ihre hohe Mission zu erfüllen, nicht umhin konnte, darüber bekümmert zu sein. Angesichts dessen wird die egyptische Entscheidung der Streitigkeiten und das Erscheinen des in Konstantinopel mit Ungebuld erwarteten Trabe des Sultans in einem den Wünschen der Orthodoxen entsprechenden Sinne mit größtem Beifall vom russischen Volke aufgenommen werden, das in der Bereitwilligkeit des Sultans, den gerechten Bestrebungen des Patriarchats zu genügen, einen anschaulichen Beweis der Sorgfalt Sr. Majestät für das Wohl der orthodoxen Unterthanen der Türkei erblicken wird.

Warschau. Der „Varsh. Dnevnik.“

schreibt: In Anbetracht der Nothwendigkeit, die größte Vorsicht bei Anwendung des Koch'schen Heilmittels zu bewahren und alle möglichen unglücklichen Fälle und Irrthümer zu vermeiden, hat, im Auftrage Sr. hohen Excellenz des Herrn Landes-*Chefs*, der russische Ärzte-Verein an der Warschauer Universität eine Special-Commission gegründet, deren Mitgliedern das ausschließliche Recht der Anwendung des Koch'schen Heilmittels bei Lupus-Kranken erteilt wurde. Die Commission wird das Heilmittel in den Universitäts-Kliniken, Hospitälern der Stadt Warschau, in den Militär-Hospitälern und in Zukunft in den Privat-Heilanstalten in Anwendung bringen. Die Commission besteht aus dem Vorsitzenden: Herrn P. J. Lazarenko, Medizinal-Inspktor des Warschauer Militärbezirks, aus dessen Gehilfen: den Herren Professoren W. L. Brodowski, J. J. Kofinski, D. J. Lambl, J. J. Siolnikow, E. E. Krautwetter, L. J. Kumas, M. D. Gajnow, dem Medizinal-Inspktor P. B. Troicki, dem ehemaligen Professor Baranowski, dem Generalarzt des Ujazdower Militär-Hospitals, Herrn P. J. Stefanowicz, den ordirenden Ärzten dieses Hospitals, Herren J. J. Maksimowitsch und J. J. Matlewicz, dem ordirenden Arzt des St. Rochus-Hospitals, Herrn D. E. Herpyng, dem Leiter des Warschauer bakteriologischen Instituts, Herrn D. J. Bujwid und dem Co-vernements-Medizinal-Inspktor M. W. Lewinski.

Mitglieder dieser Commission sind fast alle Professoren der Medizin der Warschauer Universität, sowie zahlreiche Repräsentanten der Militär- und Civil-Heilanstalten.

— Vor einigen Tagen ist die hiesige Bierbrauerei von Anton Bönisch auf gerichtlichem Wege ausgetoten und für 68,000 Rbl. verkauft worden. Dem Käufer wurden sofort 20,000 Rbl. als Abhandsgeld, jedoch vergeblich, geboten. Für die nämliche Brauerei wurden vor 3 Jahren 200,000 Rbl. proponirt.

## In letzter Stunde!

Epilvester-Novelle

von  
S. von B.

(Fortsetzung.)

„Wir sind einmal kündige Me schon,“ meinte Göbenstein.  
 „Ja,“ bestätigte Mascha, „das sind wir.“  
 „Ist halt von der Erbünde. Aber Ihr Männer seid doch um einige Nummern gemeiner als wir Frauen; denn Ihr habt's von dem trodeligen Adam gelernt, die Schuld von Euch abzuwälzen und uns, den Schwächeren aufzupaden.“

„Damit wandte sie sich ab und ließ ihm Zeit, über die ererbte Feigheit und Seelengeheimtheit der Männernatur nachzudenken.“

Eine Stunde später begegnete ihm sein Kamerad Graf Finsterstangen auf der Straße. „Ich bin schlecht bei Laune,“ sagte der vertrießlich; „daß die Nölein auch Dornen haben, bleibt doch eine miserable Einrichtung; sagst du nicht ein Poet? — Mir gutmüthigem Kerl verdirbt's allemal auch drei Tag' den Humor, wenn ich ein Maide betrüben muß.“  
 „Wen mußt du denn betrüben?“ fragte Göbenstein zerstreut. „Das rabiate keine Ding, die Lisi“, fuhr Finsterstangen, die Frage überhörend fort, „glaubt wahrhaftig, wenn man sich a Bissel schön gethan, nachher muß auch gleich der Herr Kaplan kommen und kopulieren. Man hat seine liebe Noth, — so ein verranntes Köpferl zur Raifson zu bringen.“

„Hast Du mit der blonden Lisi gebrochen?“

„Ja, ich muß halt! Sie wurde zu unbecquem mit ihrer Ernsthaftigkeit und dem saden Gered' von Ehr' und Treu.“

„Das arme Mädchen,“ sagte Göbenstein mitleidig. „Soll ein liebes vertrauendes Gesichtchen und wie bescheiden und sitzsam sie ausseh!“

„Und war's auch!“ rief der Graf anmüthig. „Eine ganz herzige Dirn!“ Aber ich kann mir halt nicht helfen! Wenn das ernsthaft genommen werden will, da hört eben der Spaß auf. Komm, laß uns einer Flasche Sekt den Hals brechen, Kamerad! das ist besser, als lamentiren.“

Es war Dezember geworden. Buntes, froh bewegtes Treiben in den lustig ausgeputzten Kaufhäusern und auf den Straßen. In den Palästen der Reichen verteleb man sich die langen Winterabende mit Festlichkeiten.

Mascha Dalsy war seit jenem kurzen Gespräch über die Erbünde ein ganz klein wenig liebenswürdiger mit dem Baron Göbenstein. Es war nur ein Schatten von Unterschied, für Dritte gar nicht bemerkbar; aber Ernst August bereite sich aus diesem Nichts ein Hoffnungstränklein und schlürfte es mit gieriger Seele. Er war der Meinung, daß es außer Mascha auf Erden nichts Begehrtenwerthes gebe.

Am Christabend sollte im Palais Dalsy große Familienfeier sein mit Wichterbaum und Aufbau des Stalles vom Bethlehem. Die nächsten Freunde des Hauses waren geladen, auch Göbenstein.  
 Göbenstein besah stark ausgeprägten Heilmaths- und Familieninn. Die Aussicht, den

heiligen Abend beim trauten Glanz der Weihnachtserzen inmitten eines frohen Familienkreises zu verleben, war sehr verlockend. Allein seine Leidenschaft für Komtesse Mascha hatte derzeit einen Grad erreicht, der harmlose Festimmung absolut ausschloß, wenn er nicht zuvor ein Wort der Erimuthigung erringen konnte.

Als tapferer Soldat beschloß er daher, ohne langes Zögern die Entscheidung herbeizuführen.

Das Schicksal schien sein Vorhaben zu begünstigen; als er den nächsten Besuch bei Dalsy machte, traf er Mascha allein in dem großen Bibliothekszimmer, wo die Damen zu arbeiten und bevorzugte Besucher zu empfangen pflegten. Sie saß auf einem niedrigen Taburet und strickte mit gewaltigen Elfenbeinadeln und schnurdicker flausiger Wolle. Ihre Wangen waren vor Eifer geröthet, sie ächzte förmlich vor lauter Anstrengung.

„Hoffentlich höre ich nicht!“ fragte Göbenstein mit einem Blick scharer Ehrfürcht auf die Mascha umlagernden, unsörmlichen Wollknäuel.

„Erzen Sie sich nur her,“ sagte sie gnädig. „Aber unterbrechen kann ich mich Ihretwegen nicht. Meine Sachen werden allemal zu spät fertig und ich muß die Zeit benützen, wo die Mama ausgegangen ist. Ich sticke nämlich einen Leppich für mein heziges Muttl! Er wird wundernet!“

Sie sagte das mit einer kindlichen Freude und Wichtigkeit, die ihr allerliebste fand. Göbenstein ließ sich bewundernd über ihren Fleiß aus und fragte, ob nicht diese barbarischen Strickadeln viel zu groß für ihre kleinen Hände wären? Dabei schlug ihm das Herz, daß es ihm den Athem benahm, denn er sagte sich: „jest muß es heraus!“  
 Ueber diesen Gedanken hörte er kaum

mehr, was sie sprach. Und dann kamen auf einmal die verhängnißvollen Worte über seine Lippen, ganz unvermittelt, wie aus der Pistole geschossen:

„Komtesse Mascha, ich kann absolut an nichts Anderes mehr denken, als an Sie, seit ich Sie kenne. Sagen Sie mir, daß Ihr Herz noch zu gewinnen ist, daß ich hoffen darf. Dann will ich geduldig um Ihre Neigung werben.“

Sie hatte die Strickadeln sinken lassen und sah ihn verwundert an.  
 „Hab' ich Ihnen je Ursache gegeben, zu glauben, Ihre Werbung sei mir angenehm?“ fragte sie leicht erregt.

Er wurde ganz blaß und das Blau seiner Augen schien sich zu verdunkeln.

„Nein,“ sagte er matt, wie Einer etwa seine Verurtheilung sich wiederholt. „Sie haben mich ziemlich als Lust behandelt. Das ist wahr.“

„Na ja, sehen Sie!“ rief sie offenbar zufriedenge stellt. „Und doch bilden Sie sich ein, ich warte nur auf einen Antrag. Baron, ich halt' Sie doch für geschiedter gehalten.“

Er stand auf, mehr verlegt noch, als betäubt. Ihre tränkenden Worte traf ihn so empfindlich, daß er kein Wort der Vertheidigung sprechen mochte.

„Ich bitte um Verzeihung,“ sagte er frostig.

Sie ließ Wolle und Strickarbeit achtlos auf den Leppich gleiten und erhob sich gleichfalls.

„Bin ich garstig gewesen?“ fragte sie treuherzig. Und als er nicht sogleich ein Wort der Entgegnung fand, fuhr sie fort: „Schau'n's, ich bin halt ein böses, unartiges Ding und was mir so rausfährt, blüsen's schon lange



Auf dem hiesigen evangelischen Kirchhof ist am letzten Montag der Besitzer eines Expeditionshauses, Adolf Rosengarten fast erstarrt und aus einer Wunde blutend vorgefunden worden. Neben ihm lag ein Revolver. Der noch lebende Selbstmörder wurde nach dem Wolaer Hospital gebracht, wo er bald seinen Geist aufgab. Zerrüttete Finanzen sollen den Unglücklichen, der sonst eines guten Namens sich erfreute, zu dem schrecklichen Entschluß gebracht haben.

Infolge eines Erlasses des Zolldepartements wird die von den Reisenden mitgeführte oder auch per Post aus dem Auslande bezogene Koch'sche Symphe, wie alle ausländischen patentierten Heilmittel versteuert und an die betreffenden Gouvernements-Medizinalbehörden abgeschickt, von wo aus das Präparat den Besitzern ausgehändigt wird.

Am 18. d. M. wurde in der hiesigen Musikalischen Gesellschaft das 25jährige Jubiläum des Komponisten S. Roslowki gefeiert. Der Jubilar erhielt eine Menge Glückwünsche, Telegramme und Geschenke.

## Ausländische Nachrichten.

Gegen den Luxus bei den deutschen Studentenkorps. Jüngst erließen „alte Herren“ oder „Philister“ aus Württemberg und Hohenzollern einen Aufruf, welcher eindringlich Besserung in dieser und in mancher anderen „Eigentümlichkeit“ des Korpswesens forderte. Hieran anknüpfend schreibt das „Konservative Wochenblatt“: „Wunderliche Unvernunft! Unsere Pädagogen sitzen ernst darüber zu Rathe, ob sie die Schulstunden zehnjähriger Knaben um täglich eine Stunde kürzen dürfen, ohne ihre geistige Entwicklung zu beschädigen, die Eltern drängen und mahnen sich, um die Ehre möglichst früh zur Universität zu bringen; ist aber das Examen bestanden, da scheint die Zeit mit einem Mal an Werth zu verlieren, dann wird mit Semestern frei gehandelt, wie sonst mit Monaten. Damit hängt zusammen der übertriebene Luxus der Korps, der bei den alten Herren allgemeine Mißbilligung findet und den Bestand der Korps zu gefährden scheint. Wir erfahren hierbei, daß fast kein Korps mehr ohne die Unterstützung der alten Herren leben kann, daß es diesen aber, die meist für Familien zu sorgen haben und meist im ersten Berufsleben stehen, zu bunt wird, für die Kneipen, Ausfahrten und besonders für Hotelrechnungen der Korpsgäste im Kaiserhof oder Hotel Continental für die feinen Diners mit unversteigbarem Secre“ zu bluten. „Was“ fragen sie, „bringt der befreundete Korpsbursch von seinen Besuchen bei befreundeten Korpsheim? Die Erinnerung an durchschlemmte Tage und das Bewußtsein, daß seine Ausnahme sehr glänzend und kostspielig war. Was bleibt dem gastfreien Korps zurück? Ein Hausen unbezahlter Rechnungen! Wer wird den alten Herren übel nehmen, daß sie sich bedanken, diesen Hausen Rechnungen zu zahlen? Daß sie als Pflicht jedes Korps bezeichnen, „ohne erhebliche“ Schulden die Universität zu verlassen? Wir meinen, sie sollten lieber das Wörtchen

„erheblich“ gestrichen haben. Unsere Zeit ist zu ernst, das tägliche Leben glebt dem jungen Manne so viele Anstrengung, seine Kraft und seinen Muth zu bethätigen, zeigt ihm andererseits so viele soziale Probleme, so große Armut und Noth ringsum, daß namentlich die Studenten, welche selbst noch kleinen Groschen verdienen, dem Volke das häßliche Bild eines mühsigen Lebens nicht bieten sollten. Wenn die Korps sich sonst als treueste Diener ihres Kaisers betrachten, so mögen sie auch seinen Mahnruf auf sich beziehen, mit Hand anzulegen zur Bekämpfung der umstürzenden Ideen der Sozialdemokratie. Bisher aber haben sie im höchsten Grade den berechtigten Unwillen der Unbemittelten erregt, in ihrer stolzen Absonderung einen bedeutenden Beitrag zur Sonderung der Klassen und Kasten geleistet und so in entgegengekehrter Richtung schädlich gewirkt.“

Ein Vorfall, von dem man erst jetzt nähere Kenntniß erhält, hat zu einer ersten Beschwerde der deutschen Regierung bei der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika Anlaß gegeben. Es wird der „Vossischen Zeitung“ darüber gemeldet:

In der Nacht vom 4. Oktober v. J. wurden deutsche Schiffsmannschaften an Bord des norddeutschen Dampfers „Elbe“ seitens der Polizei in Hoboken verhaftet. Den Anlaß hatte eine Schlägerei zwischen betrunkenen Deutschen und Irländern gegeben. Graf Arco Valley, der deutsche Gesandte in Washington, verlangte vom Staatssecretar Blaine strenge Untersuchung der Angelegenheit. Er schreibt in seiner Note u. A.: Die durch den Särm gewickelten Officiere der „Elbe“ standen auf dem Gange ihres Dampfers, wo das elektrische Licht Alles taghell beleuchtete. Unter ihnen befanden sich in voller Uniform der erste, zweite und vierte Officier, sowie der zweite Maschinist. Herr von Bardeleben, der erste Officier, der, wie bereits bemerkt, in voller Uniform war, fragte die Polizisten, als sie an Bord des Schiffes stürzten, was sie wollten; er fragte sie auch, ob sie vom kaiserlichen deutschen Generalconsul ermächtigt worden seien, an Bord zu kommen. Er erhielt, ohne eine Antwort zu empfangen, mehrere Schläge auf den Kopf, so daß er die Besinnung verlor und stark blutete. Der zweite Officier, der gleichfalls in voller Uniform war und neben Bardeleben stand, erhielt von der Polizei einen Schlag auf den Hinterkopf, das Blut strömte aus der Wunde und er wurde auch sonst mißhandelt. Mehrere andere Mitglieder der Mannschaft, die an dem Krawalle zwischen Polizisten und den Heizern nicht theilhaftig gewesen waren, erfuhren ebenfalls eine rohe Behandlung. Die mit Revolvern und Knütteln bewaffneten Polizisten drangen in das Quartier der Heizer, zerrten sie aus ihren Betten, ohne zu fragen, ob sie an dem Krawalle theilgenommen hatten oder nicht, schlugen sie mit Knütteln und schleppeten die nur mit Hemden Bekleideten ans Ufer, wobei beständig Schläge auf sie hernieder regneten.“ Der deutsche Gesandte erklärt, daß die Unterlassung der amerikanischen Behörden, das deutsche Consulat von dem Vorfalle zu benachrichtigen, in Verbindung mit dem gewaltthätigen Vorgehen der Polizei von Hoboken eine ent-

schiedene Verletzung der zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland bestehenden Verträge bilde. Staatssecretar Blaine übermittelte, wie der „Gerald“ meldet, am 9. d. M. dem Gouverneur von New-York, in welchem Staate Hoboken liegt, eine Abschrift des Schriftwechsels und ersuchte ihn, die vom deutschen Gesandten verlangte Untersuchung einzuleiten.

Aus Wien wird gemeldet: Nunmehr stellt sich heraus, daß der türkische Botschafter am hiesigen Hofe, Saadullah Pascha, der seit mehreren Tagen angeblich in Folge eines Schlaganfalls erkrankt ist, einen Selbstmordversuch beging. Der Botschafter pflegt um 1 Uhr Mittags seine Beamten um sich zu versammeln. Am letzten Mittwoch erschien er zu dieser Zusammenkunft nicht. Man fand ihn im Badezimmer, wo der Gashahn aufgedreht war. Es gelang, den Botschafter durch Frottirungen in's Leben zurückzurufen, aber das Bewußtsein ist noch nicht zurückgekehrt. Auch zeigte sich am Hals Saadullah Paschas die Merkmale von Strangulirungsversuchen. Der Botschafter hatte schon vorher den Versuch gemacht, sich selbst zu erhängen; auf dem Nachtsisch lag eine hierzu bestimmte stärkere Schnur. An dem Botschafter ist schon seit Langem eine Gemüthsdepression bemerkbar gewesen, welche durch trübe Familien-Verhältnisse hervorgerufen worden. Die in Konstantinopel weilende Gemahlin Saadullah Paschas ist nämlich leidend und auch seine Lieblings Tochter ist von einer Nervenkrankheit befallen. Die türkische Regierung wurde bereits von diesen Vorgängen verständigt. Saadullah Pascha, welcher seit 1883 Botschafter am Wiener Hofe ist, war früher in Berlin.

## Tageschronik.

Ein bedeutender Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch in dem an der Ogradowastrasse gelegenen Sudra'schen Hause verübt. Dort befindet sich in einem im Parterre gelegenen Lokale das Manufakturwarenlager eines gewissen Gottschalk. In der erwähnten Nacht verschafften sich nun einige Diebe vom Nachbarhause aus, dessen Thür offen stand, und durch Uebersteigen des Zaunes Eingang in das in Rede stehende Gebäude, erbrachen von der Haustür aus das Gottschalk'sche Geschäftslokale und stahlen aus demselben 40 bis 50 Stück Waaren, die sie, nachdem das Schloß der Haustür mit Dreckschlingen gewaltthätig geöffnet worden war, mittelst eines Droschkenschlittens wegschafften. Die Spitzbuben gingen übrigens bei ihrer Arbeit derart geräuschvoll zu Werke, daß die unter dem Gottschalk'schen Laden im Erdgeschosse wohnhaften Bäckerleute Alles vernahmen, dieselben getrauten sich jedoch aus Furcht vor den Dieben nicht aus ihrem Bau heraus, sondern ließen sie ruhig stehen. Ein Israelit, welcher zu jener Zeit an dem Hause vorüberging, wurde von einem draußen Wache haltenden Genossen der Bande mit dem Tode bedroht, wenn er einen Laut von sich geben würde und ging derselbe ebenfalls ruhig seines

Weges weiter. Die Einbrecher müssen sich übrigens sehr sicher gefühlt haben, denn es war bereits 5 1/2 Uhr, als sie mit der Waare von dannen zogen.

Die Reglements betreffs Aufbewahrung und Herausgabe der Straffsummen in den Fabriken ist nach den „Pravnik Bystriak“ veröffentlicht worden. Zahlungen aus diesen Summen werden von den Fabrikbesitzern im Einvernehmen mit der Fabrikinspektion zur Unterstützung arbeitsunfähiger Arbeiter, zur Bekämpfung von Verdrigungskosten u. bewilligt. Straffsummen im Betrage bis zu 100 Rbl. bleiben in der Verwahrung der Fabrikbesitzer, höhere Beträge dagegen müssen in den Sparcassen eingezahlt werden. Im Falle der Schließung einer Fabrik wird das verbliebene Strafkapital der Fabriksbehörde übergeben behufs Bildung eines allgemeinen Arbeiterkapitals in den Gouvernements.

Verschleiene Langfinger erbrachen am Dienstag Abend in der achten Stunde sämtliche auf dem Hofe des an der Polkinner-(Glowna)-Straße gelegenen Jarosch'schen Grundstücks befindlichen Stallungen. Da sie aber hier nichts vorfanden, was besonderen Werth hatte, so begnügten sie sich aus purer Verschwendung und um wenigstens nicht ganz umsonst gearbeitet zu haben, mit zwei großen eisernen Köpfen und einigen Bündeln Kleinholz. — Hätten die Spitzbuben lieber zu ehrlicher Arbeit gegriffen, so hätten sie, ohne Furcht vor dem Gefängniß hegen zu müssen, sicher mehr verdient als bei diesem Einbruch.

Interessantes für das reisende Publikum. Nach dem Vorgang der französischen Eisenbahnen beginnt man jetzt auch auf anderen Bahnen dem gesundheitlichen Zustande der Eisenbahnwagen, namentlich aber der Schlafwagen, besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Mit besonderer Rücksicht darauf, daß mit dem Bekanntwerden der Koch'schen Entdeckung ungenügend viele Lungenleidende reisen, ist Anordnung gegeben, daß die Schlafwagen nach jeder Benutzung auf's Gründlichste gereinigt, gelüftet und die Wäsche gewechselt werden soll. Weiter vermissen wir bei dieser Angabe, ob ebenso wie in den französischen Schlafwagen, auch Spudnäpfe aufgestellt werden. Dieser Punkt ist nämlich der wesentlichste von allen, da feststeht, daß durch den Auswurf der Lungenkranken die größte, ja fast die alleinige Gefahr der Ansteckung besteht. Mit Rücksicht hierauf wäre es überhaupt dringend erwünscht, daß in jedem Eisenbahnwagen ohne Unterschied mehrere Spudnäpfe aufgestellt würden. Eine solche Maßregel ist aber auch ohne Rücksicht auf Ansteckungsgefahr vom Gesichtspunct der Reinlichkeit und des ästhetischen Gefühls erwünscht.

Am letzten Marktage haben sich die Getreidepreise wie folgt gestellt:

Weizen 6 Rbl. 25 bis 6 Rbl. 35, Roggen 4 Rbl. 80 bis 5 Rbl., Hafer 2 Rbl. 75 Kop. bis 3 Rbl.

Die Zufuhr war sehr schwach, die Nachfrage recht lebhaft.

Thierschuh-Vereins-Sitzung. Allen Mitgliedern und Freunden des Thierschuh-Vereins diene zur Nachricht, daß heut Abend 7 1/2 Uhr im Saale des Meißner-

nicht traglich nehmen. Aber wie ich bin, so bin ich eben; der Mann, der mit imponiren want, ist noch lang nicht gekommen.

Am folgenden Tage, es war der zweiundzwanzigste Dezember, brachte der Diener auf goldenem Tablett der Gräfin Dalsy ein Briefchen, als man gerade am Mittagstisch saß.

Die Gräfin durchsah es mit den Augen, dann sagte sie bedauernd: „Der Baron Göbstein läßt sich für die Weihnachtstage entschuldigen, er war unwohl geworden! Und nun grad zum Fest. Ich's nicht zum Vergern? Was ihm nur fehlen mag? Ich muß wirklich mal zu ihm hinausfahren und nachschauen.“ „Das laß Du bleiben“, sagte sehr entschieden der Graf. „Unwohle Lieutenants überläßt man sich selbst.“

Mascha belam in diesem Augenblicke einen Hustenanfall, daß sie halb erstarrte. Alles bemühte sich um sie, bis sie mit Thränen in den Augen lachend erklärte: „Ich hab' halt zu gierig geschluckt! Das ist Alles.“ Darüber war Göbstein vergessen.

Christnacht war gekommen. Der Lieutenant Freiherr von Göbstein trug seinen Hüftenleib in den Straßen Wiens spazieren, in welchen eilige Menschen auf und nieder wogten, nach den Kirgen wallend oder verspätete Weihnachtseinkäufe besorgend.

Aus allen Fenstern strahlten bereits die Christbaumkerzen, und unserer der Heimath fern, von dem Mädchen seines Herzens schneide zurückgewiesenen Wannenlieutenant wurde es dabei recht jämmerlich zu Muth.

Die Kameraden waren heute alle in befreundeten Familien untergeschlüpft oder weilten auf Urlaub bei den Eltern. Und allein in der Kneipe sitzen oder gar in einem der wüthten Vergnügungslokale Zuflucht suchen, das mochte er in dieser Nacht nicht.

Indessen erfolgten die Lichter hinter den Scheiben; die Nacht rückte vor.

In der alten Kaiserstadt erklangen die mitternächtlichen Weihnachtsglocken. Feierlich hallten sie dem ziellos Wandernden jetzt vom Stephansdom entgegen.

Die Menge drängte sich in die festlich erleuchtete Kathedrale, um die Christmette zu hören; mechanisch schloß sich Göbstein an.

Alle Welt sah glücklich aus. „Nur ich nicht“, dachte Göbstein mit einem gewissen Trost. Auf einmal hörte er in seiner Nähe ein krampfhaftes Schluchzen. Er sah sich um und gewahrte an einem der mächtigen Strebpfeiler lehrend ein weinendes Mädchen.

„Sieh, da ist Jemand traurig!“ sagte er zu sich selbst und näherte sich der Schluchzenden. Ein geschminktes, unsein herausgeputztes Mädchen sprach beschwichtigend auf diese ein, aber Göbstein ließ sich nicht beirren.

Mit sanftem Druck legte er seine breite Hand auf die Schulter der Weinenden und sagte: Was fehlt Ihnen?

Sie fuhr in jähem Schreck auf, und er sah in das thränenüberströmte, aber reizende und sympathische Gesicht der von Finsternissen verlassenen blonden Lisi.

„Was meinen Sie denn so herzbrechend?“ fragte er nochmals.

„Ach Herr Lieutenant!“ rief sie schmerzlich bewegt, „das kann ich Ihnen nicht sagen!“ „Sagen Sie es ohne Scheu“, redete er

freundlich zu, „ich möchte Ihnen helfen, wenn ich kann.“

Sein Ton und treuherziger Blick ließ sie Vertrauen fassen. Sie sah ihn tieftraurig an und erzählte von Schluchzen unterbrochen: „Ich bin nicht schlecht gewesen, bis der vornehme Officier, der ich lieb gehabt, mich von sich stieß, wie eine Sache, die man nicht mehr braucht. Er trug Ihre Uniform, Herr Lieutenant, und ich glaub', ich hab' Sie öfters mit ihm gesehen. Ach, die Verzweiflung, — es that so weh! — ich verlor den Muth, wie ich nicht mehr weiter wußt' und hatte Schulden bei der Mutter von diesem Mädchen hier, — und jetzt — als ich vorhin in die Messen wollt', um zu beten, da wies mich der Thürhüter zurück und sagt' — und sagt' — Straßendirnen gehören nicht in die Kirchen.“

Sie stieß die letzten Worte hervor wie einen Schmerzensschrei.

Sie wird von der Kirchenschwelle gestossen als eine Unreine! dachte Göbstein voll innigen Mitleids, der Ort des Friedens und Gottes Heiligthum sollen ihr versagt bleiben. Und wer sind ihre Richter? Und wer vertritt dem verzogenen Finsternissen den Weg? — Mit Ehrerbietung wird er allerorten empfangen!

Dem guten, einfachen Göbstein wollt' das gar nicht in den Sinn.

(Schluß folgt.)

## Allerlei.

Verlorende Drohung. Dinkel (Zunggefelle, zu seiner Richte): „Bieschen, Bieschen! Du wirst so lange auf's Eis gehen, bis Du Dir eine rechte — Verlobung zugezogen hast!“

Auch ein Hinderniß. Bei einer Wandertombulantentruppe ist folgende Ankündigung zu lesen: „Wegen Mangel eines Schnupstuches wird heute, Ratt „Dihello“, „Die Räuber“ gegeben.“

Motivierung. Rohn: „Warum willst du den Fiedeles nicht nehmen zum Kompagnon?“

Mayer: „Der Fiedeles war einmal versprochen mit meiner Frau, bevor ich sie geheiratet! An' Menschen, der g'scheidter ist als ich, soll ich nehmen zum Kompagnon?“

Zimmer-Fachmann. Hausfrau (beim Diner zu einem Delonomen): „Warum essen Sie denn nicht?“ Delonom: „Ich bittr' um ein Glas Bier — ich bin kein Freund von Trodenfütterung!“

Zuborkomend. Kommerzienrath: „Bevor ich auf Ihre Werbung um die Hand meiner Tochter antworte, muß ich mir die Frage erlauben: wie hoch, Herr Baron, beläuft sich Ihr jährliches Einkommen?“

Baron: „Alles in Allem sechs tausend Mark!“ Kommerzienrath: „Um — hiezu kämen also noch die Zinsen aus dem Kapitale von hunderttausend Mark, das ich meiner Tochter mitzugeben beabsichtige!“

Baron: „Die... die hab' ich mir allerdings schon mit einzurechnen erlaubt!“

Doppelsinnig. Erster Student: „Glaubst Du, daß Du durch das Examen kommst?“

Zweiter Student: „Ohne Frage — bestimmt!“

Bachisch-Weiden. Morgen ist ein kritischer Tag erster Ordnung nach Falb — was zieht man da nur an?



Lodzer Thalia-Theater.

Donnerstag, den 22. Januar 1891: Unter Mitwirkung von Valentine Rosenthal-Riedel, Kgl. Bayerische Hofchauspelerin. Zum 2. Male! Aufs sorgfältigste vorbereitet: Dr. Klaus Original-Lustspiel in 5 Akten von A. Perronge! Verfasser von „Der Compagnon“, „Mein Leopold“, „Sasemanns Tochter“ etc. Emma: Valentine Rosenthal-Riedel. Titelfolle: Carl Edelmann, Lubowski, Rutscher: Willy Schneider etc. etc.

Zur gefl. Beachtung! In Vorbereitung: „Unser Zigeuner“, „Kaufmann v. Venedig“, „Der Viceadmiral“ (Operette.)

Lodzer Victoria-Theater.

Donnerstag, den 22. Januar 1891: Die 7 Schwaben. Operette in 3 Akten. Musik von Willöder.



Helenenhof. Sonntag, den 25. Januar 1891: Zum ersten Male in Lodz! Bei günstigem Wetter:

MASKERADE

auf der Eisbahn und eine Nacht in Venedig verbunden mit DOPPEL-CONCERT.

Die Militärkapelle beginnt das Concert Nachmittags 2 Uhr auf der Eisbahn und das Streichorchester Nachmittags 3 Uhr im Saale.

Entree 40 K., Kinder 20 K.

Restaurant Benndorf, Sredniastraze Nr. 330.

Concert

der Wiener-Damen-Kapelle unter Direction von A. Fischer. Entree 30 Kop. Anfang 8 Uhr Abende.

Ball-Blumen

empfehl das Blumen-Atelier von Alexandra Woelfle, Przejazdzstraze 12, vis-a-vis des Cykliften-Platzes. Bestellungen werden nach Wunsch angefertigt. Auch werden Blumen ausgeführt.

Destillateur

sucht Niechcice per Gorzkowice.

WŁADYSŁAW SUDRA, vereidigter Advokat, wohnt in Lodz, im Hause Nr. 10, am Neuen Ring und führt Prozesse in allen Gerichtsinstitutionen.

des Auswärtigen, Bocage, legte dem englischen Gesandten Sir G. Petre den Entwurf für ein neues afrikanisches Abkommen mit England vor.

Reines Blut, Geheime Krankheiten, Schwäche verschwinden bei gesundem Blut! Wir garantiren für radicalen Erfolg bei Gebrauch unserer Methode. Bei Anfragen Retourmarke beilegen. „Office Sanitas“ Paris, 57 Boulev. de Strasbourg.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Schalte aus Quedlinburg. — Michaelis aus Frankfurt a.M. — Schaposhnikow aus Ekaterinodar. — Ludmar aus Kiew. — Kolmann aus Odessa. — Frank, Bernstein und Lewkowicz aus Warschau. Hotel Victoria. Herr Lotte aus Warschau. — Krajowski aus Breslau. Hotel de Pologne Herr Scholle aus Ozorkow. — Szeraszewski aus Plock. — Wattyński aus Predborz. — Ehrenpreis, Kister und Rubinstein aus Warschau.

Notizen über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 11. bis 17. Januar 1891. (Evangelische Confession) in Zetters.

Table with columns: Taufentz., Trauungen, Todefälle (Kinder, Erwachsene), männl., weibl., männl., weibl.

Während dieser Zeit wurden — todgeborenes Kind angemeldet.

Kirchliche Nachrichten. Aufgeboren: Julius Knadt mit Amalie Wanke. — Adolf Garnik mit Emilie Garnik. — Josef Grabowski mit Rosalie Równiak.

(Evangelische Confession) in Rabianiec. Gestraft: Gustav Buchert, Adolf Scheibner, Julius Berger, Reinhold Rau, Julius Ramwischke, Emilie Bayerle, Kathale Post, Alma Weise.

Aufgeboren: Gustav Gerhard mit Marianna verw. Kühnlich geb. Ejcińska. — Adolf Heinrich Schneider mit Ernestine Pudycha. — Johann Winter mit Martha Haneft. — Johann Ringer mit Rosalie Girsforter. — Friedrich Krause mit Marie Stefan. — August Brüdner mit Emilie Hoffmann. — Johann Mittmann mit Emilie verw. Bielaw geb. Weis. — Johann Linke mit Marie Jüngert. — Conrad Gabel mit Elisabeth Eier.

Getraut: Michael Steinborn mit Pauline verw. Roth geb. Zacharias. — Johann Neumann mit Emilie Gebauer. — Friedrich Slowinski mit Emilie Fofal.

Gestorben: Karoline Ramwischke geb. Schind 90 Jahre, Julius Maruszewski 7 Monate, Kathale Berke 3 Wochen, Linda Herrmann 4 Monate, Amalie Bogel geb. Prüfer 25 Jahre. Todgeborene: 1 Kind.

Coursbericht.

Table with columns: Berlin, London, Paris, Wien, Petersburg, etc., and sub-columns for different market types like 'Sticht', 'Discont', 'Brief', 'Gold', 'Ginnacht'.

demie, Roschlafow, gestorben. — Nach den „Ber. Bz.“ wurde beschlossen, nunmehr zur Herstellung der Duna-Donjepr-Verbindung zu schreiten; zuvor sollen jedoch noch einige Stellen heiber Flüsse regulirt werden, dann soll ein Canal zwischen Orscha und Witebsk errichtet werden. Die Gesamtkosten werden auf 10 Millionen Rbl. veranschlagt.

Petersburg, 19. Januar. (Nordische Tel.-Ag.) Ein Befehl über die Formirung des ersten und zweiten Sgerfchen und dritten Romanofchen Festungsinfanteriebataillons ist publicirt worden.

Eine Depesche der „Hos. Bp.“ aus Kasan berichtet über glänzende Resultate, welche dort mit der Impfung Professor Lange'scher Lymphe gegen die sibirische Pest an Pferden erzielt worden sind.

Stewastopol, 19. Januar. Der Getreidevorrath beläuft sich auf ca. 200,000 Ecketwert. Die Zufuhr beträgt 90 Waggon täglich. Größere Abschlässe finden nicht statt.

Wien, 19. Januar. Infolge des neuen Schneefalls sind die Strecken Stuhlweihenburger-Kanische-Baros Pragerhof und Neustadt-Kanische verschüttet und die Verbindungen erschwert. Auf den Strecken Wien-Kleinschwechat-Neustadt-Aspang, Wiener-Neustadt und Neusiedel mußte der Verkehr ganz eingestellt werden.

Genf, 19. Januar. Der hiesige Hafen ist mit Eis bedeckt. Der Genfersee ist zugefroren.

Neapel, 19. Januar. Es herrscht hier eine noch nie dagewesene Kälte. Einige Personen sind erfroren.

Philadelphia, 19. Januar. Die größte Teppichfabrik ist hier niedergebrannt. 4,000 Arbeiter sind beschäftigungslos geworden.

Madrid, 19. Januar. Im ganz Spanien herrscht eine ungewöhnliche Kälte. In Saragossa zum Beispiel 14 Grad.

Algier, 19. Januar. Hier sind große Schneemassen gefallen. Die Eisenbahnen sind verschüttet. Die Bevölkerung leidet sehr durch die unerhörte Kälte.

Telegramme.

Wien, 20. Januar. Die Leiche des türkischen Gesandten Saadullah's wird zur Beisehung nach Konstantinopel überführt. Eine oberflächliche Untersuchung der hinterlassenen Papiere des Botchasters ergab keinerlei Aufschluß über die Gründe des Selbstmordes. Die Gerüchte von einer Abberufung oder Unnade des Botchasters werden entschieden bestritten.

Wien, 20. Januar. Die ganze Südbahn ist vom Schnee verschüttet. Die Züge sind momentan eingestellt.

Paris, 20. Januar. Der Frost liegt in den südlichen Departements ganz bedeutend. Es waren heute je nach der Lage 10 bis 15 Grad Kälte.

Paris, 20. Januar. In Loulon sind zahlreiche Personen erfroren.

London, 20. Januar. Nach Meldungen aus Pineridge sind einige entwaffnete Indianer von Weißen getödtet worden, wodurch unter den dortigen Stämmen wieder Unruhe eingetreten ist. Die Waffen werden nur langsam abgeliefert. General Miles schob deshalb seine Reise auf.

London, 20. Januar. Vom Ausstand in Chile liegen nur spärliche Meldungen vor. Mehrere zu dem englischen Pacific-Geschwader gehörende Kriegsschiffe sind nach Chili abgegangen. Nach einer Meldung aus Valparaiso ist der Handel daselbst gelähmt. Eine neue Meldung sagt: Der chilenische Kammerpräsident Barros Luco, sowie der Senatpräsident Baldo Silva unterzeichneten einen Aufruf, worin sie Präsident Balmaceda für einen Hochverräter erklären. Der Aufruf deht sich aus; die Blockade umfaßt 140 Seemeilen.

Rom, 20. Januar. In Florenz ist die Kälte auf 10 und in Mantua auf 16 Grad gestiegen.

Stockholm, 20. Januar. Der schwedische Reichstag ist mit einer Thronrede eröffnet worden. In derselben wird das gute Verhältnis zu allen Mächten betont und die günstige Finanzlage hervorgehoben, welche eine kräftige Entwicklung der Staatseisenbahnbauten und die Förderung anderer wichtiger Staatsbedürfnisse ohne Zuhilfenahme einer neuen Anleihe gestatte. An Vorlagen werden angekündigt eine neue Seeresordnung, ein neues Schiffahrtsgesetz und ein Unfallversicherungsgesetz für Arbeiter.

Lissabon, 20. Januar. Der Minister

auf eine Sitzung stattfinden und eine zahlreiche Beteiligung an derselben erwünscht ist.

Zu dem am Dienstag Abend im Thalia-Theater stattgehabten Benefiz des Herrn Schneider hatte sich ein verachtliches Publikum eingefunden, daß das gemeinnützige Theater nahezu ausverkauft war. Über den künstlerischen Erfolg der Vorstellung können wir, da wir verhindert waren, denselben beizuwohnen, nichts zu berichten, zu dem materiellen aber können wir Herrn Schneider gratuliren und wünschen allen anderen Benefizanten einen gleichen.

Im viersten Gerichtsbezirk des Lodzer Kreises wurden zu Gemeinderichtern der Gemeinden: Brzyzka, Brus und Dabiez, die ehrenrühmigen Stanislaus Wjsocki und Stanislaus Gadecki gewählt.

Verzeichnis der Gewinne zu 500 Rbl., welche bei der am 2. (14.) v. M. stattgehabten Ziehung der I. Innern Prämien-Anleihe gewonnen wurden:

Large table with columns: Serie. B., Serie. F., Serie. H., Serie. B. and corresponding numbers.

Zum Ganzen 300 Gewinne im Gesamtwert von 600,000 Rbl. Die Auszahlung der Gewinne findet ausschließlich bei der Staatsbank zu St. Petersburg vom 1. April 1891 an statt.

Bergnügungsanzeiger. Thalia-Theater: „Doctor Klaus“, Lustspiel; — Victoria-Theater: „Die sieben Schwaben“, Operette; — Varieteetheater: Vorstellung; — Circus Boude: Vorstellung; Auftreten des Herrn Thompson mit seinen 7 dressirten Elefanten; — Denners's Stablissement: Konzert der Wiener-Damen-Kapelle.

Neuer Post.

Petersburg, 19. Januar. (Nordische Tel.-Ag.) Ihre Kaiserlichen Majestäten wohnten dem der heiligen Wasserweihe und einer Appenparade im Winterpalais bei. — Gestern wurde Professor der militärmedizinischen Akademie



# Cirkus A. Houcke.

Bobz, Grüne-Straße (Grundstück Ende).

Donnerstag, den 22. Januar 1891:

**Große Extra-Vorstellung mit neuem Programm.**

Auf allgemeines Verlangen!

**Noch 8-maliges Auftreten des berühmten Negers**

**THOMPSON**

mit seinen 7 wunderbar dressierten Elephanten.

Die Vorstellung wird aus 15 der besten Nummern bestehen, unter Mitwirkung der ganzen Gesellschaft.

**Das Elephanten-Orchester**

unter Leitung des Elephanten „Grand“.

Auftreten des berühmten Saltomortalistin auf dem Seile Herrn

**Jean Dubrski.**

Auftreten der Parforce-Reiterin Fr. Adalina Altof.

Auftreten sämtlicher Artisten und Artistinnen mit vollständig neuem Programm.

Der Circus ist gut geheizt.

Achtungsvoll A. HOUCKE.

22)

<p><b>HANDELSLEHR-</b></p> <p>Erfolg <b>Gründliche</b> in einfacher und Buch- <b>Special-</b></p> <p>kaufmännisches Rech- Comptoirarbeiten, Wechsel- Handelscorrespondenz in Sprache.</p> <p>Den Unterricht leiten zwei Anmeldungen täg- von 12—2 Uhr Mittags und bei Th. Orda, Zawadz- Haus, II. Etage links.</p>	<p><b>MAN beachte,</b> dass <b>Beitragsanmeldungen</b> für diese Saison nur noch bis zum 31. Januar er- Berücksichtigung finden können.</p>	<p><b>CURSE!</b></p> <p>garantirt! <b>Ausbildung</b> doppelter führung. <b>Curse:</b></p> <p>nen, schriftliche lehre, Calligraphie, deutscher und russischer</p> <p>erfahrene Fachlehrer. lich und jede Auskunft von 7—8 1/2 Uhr Abends kastrasse, kleines Scheibler's <b>Daselbst Prospecte gratis.</b></p>
--	---	--

5)

## Theater Varieté.

Heute Donnerstag, den 22. Januar 1891:

**Vorstellung mit neuem Programm.**

Auftreten sämtlicher engagierter Mitglieder.

Auftreten der Wiener Costüm-Soubrette

Fräulein **MINNA BIDERMANN,**

und der deutschen Chansonette Fr. **RUDOLPHI.**

Auftreten der englischen Sängerin, Tänzerin und Trommelvirtuosin

Miss **Lotta Pedley,** und der internationalen Sängerin u. Tänzerin Fr. **Helqui.**

Aufang präcise 1/2 Uhr. Die Direction **L. Sylvandier.**

Alles Nähere besagen die Affichen.

Hiermit beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen, daß meine

**Friseur-Anstalt**

unter der Firma: **WŁADYSŁAW KULAKOWSKI** nach der Petrikauer  
Straße No. 17, (Hotel Hamburgski), verlegt worden ist. Meine Anstalt wird beständig mit  
allen Coiffeur-Artikeln neuester Mode, Toiletten-Zubehör, Kosmetik und Seifen der berühmtesten  
französischen und englischen Fabriken versehen sein. Die Anstalt besitzt mit allem möglichen  
Komfort und Bequemlichkeit eingerichtete Friseur-Salons für Damen und für Herren. Im Salon  
für Herren befindet sich eine Haarlamm-Waschine mit Brühnig'scher Douche.

Meine langjährige Praxis und gründliche Fachkenntnis setzen mich in den Stand,  
allen Ansprüchen des geehrten Publikums genügen zu können und berechtigen mich zu der  
Hoffnung, die volle Anerkennung meiner geehrten Klienten zu erlangen. Meine Anstalt unter  
Zusicherung der mäßigsten Preise bestens empfehlend, zeichne

hochachtungsvoll  
**W. Kulakowski.**

Allen meinen werthen Freunden und Gönnern die ergebene Mittheilung, daß  
ich die von Herrn Strauss, Sebnitz Straße No. 333 innegehabte

**Schankwirthschaft und Fleischerei**  
übernommen habe

und jederzeit einem geehrten Publikum mit vorzüglichen Speisen und Getränken aufwarten  
werde. Um gütigen Zuspruch bittend, zeichnet

Hochachtungsvoll  
**FERDINAND FEDER.**

3-2)

**Die Bürsten- und Pinsel-Fabrik**

von **NESTVOGEL & SAUER,**

Petrikauer- und Grüne-Straßen-Ecke, Haus R. Fischer,  
empfiehlt sich dem geehrten Publikum zur saubersten und möglichst  
billigsten Anfertigung aller in ihr Fach schlagenden Artikel.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

## Assortiment bestehend aus 12 Bout.

## Wein ausgewählter Gattung

darunter

(11-11)

**1 Bout. Moussoux oder Cognac,**  
versendet gegen Nachnahme von Rb. 8, franco nach jeder Bahnstation

die Weingroßhandlung von

**Gebrüder Kempner,**

Warschau, Długa, Nr. 5.

8)

Die Cigaretten

## „NORMA“

von **Bracia Polakiewicz.**

10 Stück 10 Kop.,

sind gegenwärtig sehr verbessert und von demjenigen türkischen  
Tabak, der von der Ernte 1889 herrührt, angefertigt, welche an  
Bonität bekanntlich eine der günstigsten in dem letzten Jahrzehnt war.

**N.B.** Beim Ankauf unserer Fabrikate beliebe man auf  
unsere Firma und Etiquetten zu achten, da dieselben von diversen  
Fabrikanten, hauptsächlich aber von einem Petersburger Fabrikanten  
nachgeahmt werden.

## Keine Zahnschmerzen mehr

nach dem Gebrauche des

**Zahn-Elixirs der N. N. B. Benedictiner**

Abtei in Sulac (Gironde)

(82)

erfunden im Jahre 1373

von dem Prior Pierre Boursaud.

zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in  
London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieser  
heilkraftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne,  
denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt  
das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgeglichen.

Wir erweisen der leidenden Menschheit einen  
wesentlichen Dienst, indem wir beten Aufmerksamkeit  
auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-  
parat lenken, dem besten von allen existiren-  
den Heilmitteln gegen Zahnschmerzen. Die  
N. N. B. Benedictiner verfertigen noch Zahn-  
pulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die  
ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie-  
und Droguen-Handlungen zu haben sind.



Haupt-Agentur **A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûe de Seguin.**

**Hänge- und Tischlampen,**  
**Ampeln in größter Auswahl**  
**Ofenvorsätze,**  
**Fenergeräthständer,**  
**Kohlenkasten,**  
**sowie sämtliche Küchen-**  
**Einrichtungen,**

empfehlen  
die Lampen- und Blechwaarenfabrik

**E. Modrow.**

22)

Von dem in der

**Buchhandlung von J. Arndt**

erschienenen Romane

**Durch Kampf zum Sieg**

sind sechs Hefte vorrätzig à 10 Kop.

Die einfache Erzählung erregt Interesse  
dadurch, daß die darin vorkommenden Per-  
sonen so wie der Autor selbst bekannte Per-  
sönlichkeiten sind.

Ein in der Promenaden-Straße gelegenes

**HAUS**

ist unter günstigen Bedingun-  
gen zu verkaufen.

Näheres ertheilt die Exp. d. Bl.



Vis-à-vis der Bendziner Bahn-  
Station der W.-W.-E.-B.

liegende

**2 schöne Häuser,**

bestehend aus:

Nr. 1. 27 Zimmern Front, 8  
Zimmer Parterre und 5 Keller-  
Stuben.

Nr. 2. 20 Zimmern u. 5 Keller-  
Stuben, mit zu den gehörenden

6 Morgen Acker, worauf ein Plan  
mit einer gouvemenellen Genehmigung  
zum Aufbau einer Fabrik-Anstalt  
vorhanden ist, sammt einer 24-  
pferdekräftigen Dampfmaschine und  
Kessel, sind sofort zu verkaufen.

Gest. Offerten sind an Herrn  
**A. Borzykowski, Bendzin,** zu  
richten.

## Ein junger Mann

(Christ), der deutschen und polnischen Sprache  
mächtig, welcher einige Tausend Rubel Cau-  
tion stellen kann, sucht eine Kassier- oder andere  
verantwortliche Stelle. Offerten unter L. M. an  
die Exp. d. Bl. erbeten.

## Ein tüchtiger Schlosser,

der mit Dampfmaschine und Dampfkeffel  
gründlich Beschäftigt, findet sofort  
dauernde Stellung in Niechewo per  
Gorzkowice. (3-2)

Дозволено Цензурою.

Варшава 10-го Января 1891 г.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.



Beilage zu Nr. 17 des

# Podzer Tageblatt

## Der Straßenseger.

von  
R. Emmer.

Jeder, der London im Ausgang der sechziger Jahre frequentirte, wird sich des Straßensegers bei schlechtem Wetter, des Penny-a-Sweep an der Tottenham-court-road, erinnern, denn solche Erscheinung fällt selbst in einer Stadt des nil admirari, wie die Residenz der Engländer sie ist, auf; wenigstens denjenigen, die noch nicht ganz von der Convention verändert, noch einen Winkel ihres Herzens der Romantil reservirt haben.

Ich gebe zu, daß ein Straßenseger im Allgemeinen keine poetische Erscheinung Albions ist, aber dieser war es — daß er ein Ausländer sei, zeigte der dunkle Teint, die großen, schenen Augen, die langen, seidenen Schwarzlöden; auch die Tracht im Oberkleid, etwas phantastische Formen zeigend, wies auf seine Heimath Indien hin — mehr als Alles aber der leichte Schüttelrost, der den überschulden Körper des jungen Burschen beständig schüttelte. Sommer und Winter trug er ein sauberes, weiches Leinwandgewand, dessen offene weite Ärmel die mageren, braunen Arme nackt bis zum Ellbogen zeigten — ein Armband, glänzlich schillernd, lag mehrere Male gewunden um das schmale Gelenk der Rechten — zuweilen ringelte und wand es sich von seiner Stelle fort, und dann sah man, daß es eine kleine, lebende Schlange sei, die mit der falschen Zunge böshast züngelte, und die gelben Augen schienen ironisch über die Furcht der Passanten zu glitzern. Die Gegend ist fast immer überfüllt. Der Straßenseger, der für einen Penny gern einen Weg durch den Schmutz des Straßenuberganges mit seinem Besen zieht, vermag sich im Lauf des Tages sein Brod zu verdienen — dieser stierende, zitternde, saubere Indier kam regelmäßig um zwölf Uhr Mittags und ging um vier Uhr eben so regelmäßig fort — der Krämer an unserer Ecke, in dessen Laden ich ihn einst traf, sagte mir, der braune Bursche wechsle sich täglich, d. h. bei regnerischem Wetter, sein Kupfergeld gegen Silber um, er habe oft zwei bis drei Shilling täglich. — Er kaufe sich ein halbes Pfund Reis, für ein paar Pfennige Backobst oder Drangen — Fleisch oder Substanzen aus dem

Thierreich ab er auch hier, fern von der Heimath und ihrem Glauben, nicht.

Wir bewohnten eine Ecke der Straße, und der arme Fremdling erregte unser Interesse, von der Besitzerin des boarding-houses angefangen, bis zu Gilly, der Kleinmagd, herab. Denn es war ein so bildschöner Bursche, trotz seiner blassen Aermlichkeit, seines demüthigen Berufs. Die scheuen Rehaugen fascinirten Manu wie Weib — und Mrs. Emily Watts, die bekannte Schriftstellerin, eine etwas überspannt-ideale, aber grenzenlos gütige Frau, war fest überzeugt, es müsse ein verkappter Prinz, ein von hoher Abkunft stammender Jüngling sein, vielleicht ein durch Intriguen oder Bosheit geraubtes Fürstentum — sie ging bei schlechtem Wetter oft sechsmal über die Straße, nur um ihm in die „Traumaugen“ zu sehen oder für seine spitzfingerigen, aristokratischen Hände zu schwärmen. Natürlich gab sie ihm jedesmal ihren Obolus, und Sahib, so hatte sie ihn willkürlich getauft, sagte ihr dann mit einandererschlagenden Zähnen sein „Danke.“ Auch eine andere Dame unseres Pensionats interessirte sich für ihn, aber in anderer weniger schwärmerischer Weise. „Der freche Bengel“ verweigerte jedesmal die Annahme des Pennys, den sie ihm reichte, so daß sie immer erst ärgerlich ein sehr deidirtes „Please“ sagen mußte, ehe er das Geld nahm. Miß Eliza G. war ein sehr schönes, stolzes Mädchen, eine echte Amerikanerin. Sie wohnte mit ihrem Bruder zusammen, und man wußte, daß ein anderer Pensionair, Arthur G., ihr stiller Verlobter sei. Wegen Abwidlung einer Erbschaftsangelegenheit hielten sie sich in London schon seit Jahresfrist auf. Für sie war der Indier wie alle Farbigen ein Paria, — die Galanterie eines Straßensegers, der sie gratis bedienen wollte, empörte ihren Hochmuth. Und eines Tages kam sie zornwüthig nach Hause. Sahib hatte trotz ihres befehlenden „Bitte!“ das Geld nicht genommen, sie hatte es ihm deshalb in den Schmutz der Straße vor die Füße geworfen. — Hinterher, als Mrs. Watts es ihr als ein Unrecht auslegte, lachte sie über ihren Zorn, ohne indessen Reue zu empfinden. Sahib nahm auch von jetzt an, ohne zu zögern, ihre Gabe — er sah nie mehr auf, wenn er sie gewährte, während er uns Andere mit seinem traurigen Lächeln begrüßte.

Die schrecklichen, braunen November-

nebel des Jahres 1869 begannen mit dem ersten Tag des neuen Monats. Sahib stand in dem schmutzigen Geriesel, einen kurzen Pelztragen über sein weißes Kleid, welches von Minute zu Minute mehr die Farbe des Tages annahm. Miß Eliza, die von einem kurzen Weg zurückkam, hatte gegen englische Sitte den Arm ihres Verlobten angenommen; als sie zu der schmalen Reinheitslinie, die Sahib vor ihnen herzog, kamen, ließ Eliza das junge Mannes Arm los und ging hinter Sahib her, um auf dem Trottoir sogleich wieder ihren Freund unterzufassen.

„Sehen Sie nur,“ rief in diesem Augenblick Mrs. Watts, die am Fenster hinter der Gardine stand, „das schreckliche Wetter ist zu viel für den armen Jungen, er ist ohnmächtig zusammengebrochen.“

Einige Passanten bildeten eine Gruppe, ein Polizist hob den Ohnmächtigen auf. Er erhob sich bald und schlich davon — unsere Gilly, die mit einem Glas heißer Milch heruntergeekelt war, traf ihn nicht mehr an — er war in dem zwar um Mittag lichterem, doch immer noch starken Nebel urplötzlich verschwunden.

Mehrere Tage vergingen, Mrs. Watts erzählte beim Diner, der arme Hindu müsse erkrankt sein, da er seit drei Tagen nicht am Plage sei. Sie frug bei dem Krämer, ob man seine Wohnung nicht wisse, da ihr gütiges Herz sie zum Mitleid und zur Hilfe trieb, aber man kann in einer solchen Riesenstadt nicht die Spur eines Verschollenen finden, weil es keine polizeiliche Anmeldung und Controle im freien England giebt.

Am vierten Tage stand Sahib wieder auf dem Pflaster; er war fast weiß trotz einer braunen Haut, das Bild eines Sterbenden. — Als Mrs. Watts wieder heraufkam, sagte sie lebhaft: „Was habe ich gesagt? Irgend ein Stück Romantik steckt dahinter. Sahib's Armband ist todt, und er sagt, er wird auch bald sterben. Auf meine Frage, ob er nicht lieber in einem vornehmen Hause, wo er vor Kälte und Noth geschützt sei, eine Dienerstelle annehmen wolle, antwortete er mir nicht stolz, aber verblüffend einfach, er sei selbst Herr und kein Diener.“

Miß Eliza lachte, daß ihre weißen Zähne blitzten, dieser Stolz eines Penny-a-Sweep amüßte sie köstlich. —

So kamen die Weihnachten heran. Der Indier war stundenlang auf dem



Posten. Er hatte bei dem Krämer gefragt, was dies bunte Treiben bedeute, und obgleich er nur wenig und gebrochen Englisch sprach und verstand, errieth er doch, daß es ein selbiges Fest des Gebens sei. Wir hatten unter uns Collecte gemacht und die kleine Summe der gütigen Mrs. Watts eingehändigt, die dem Indier frohe Weihnachten damit bereiten sollte. Aber er war während des Festes nicht zu sehen — und auch nicht nachher.

Inzwischen passirte noch etwas Romantisches, Miß Eliza erhielt am ersten Weihnachtstage ein Bouquet. Darin liegt wohl gewöhnlich nichts Besonderes für eine junge Dame, die einen Bräutigam hat, aber hier war es der Umstand, daß weder Bruder noch Bräutigam etwas von den Blumen wußten, und sonst gab es Niemand, der der hier Fremden bekannt genug für ein Geschenk gewesen wäre. Außerdem vergrößerte der Werth des Bouquets die Dreistigkeit der Gabe. Exotische Blumen, von denen jede einzelne eine Summe kostete, waren in reichster Mannigfaltigkeit auf einem Schiffsgeflecht geordnet; ein Kranz von kleinen Colibris saßte den Blumen schmuck ein, wie Brillanten glitzernden tropische Käfer in den Kelchen der Orchideen.

„Der Strauß kostet mindestens zehn Pfister (zweihundert Mark),“ sagte Arthur etwas verdrießlich, „ich bin wirklich sehr verwundert, wer es wagt, meiner Braut solche Blumen zu senden!“

Das Wort „Braut“ war gefallen — wir gratulirten, die öffentliche Verlobung war proclamirt — man rüstete von diesem Tage an zur Hochzeit. Der Blumenstrauß dankte es nur seiner Schönheit, daß er nicht verächtlich im Schuttkasten sein frühes Grab fand. Mrs. Watts bestete ihn im Eßsalon neben das Büffet, dort hing er noch wochen-, mondelang, nach an dem Tage, wo Arthur und Eliza aufs Standesamt fuhren.

An diesem Morgen, als unsere Wirthin eben die festliche Tafel deckte, sah ich zum ersten Male seit zwei Monaten den Penny-a-Sweep wieder. Aber er stand auf seinem Besen wie auf einen Wanderstab gelehrt, ohne an sein Metier zu denken. Dabei zitterte er so stark, daß wir es aus der Ferne bemerkten. Inzwischen ging Gilly, die kleine, flinke Magd hinunter und brachte ihm die Aufforderung, mitzukommen, um ein warmes Frühstück zu empfangen. Sie kam ganz beleidigt zurück, er habe sich geweigert, er sei kein Bettler, und ich sagte es ihm so freundlich, Mißes, er bettelt doch mit dem Besen!“ schalt sie indignirt.

Das junge Paar, begleitet von ihren beiden Trauzeugen, dem Bruder und Mrs. Watt, kehrten gegen ein Uhr zurück. Sahib sah den Wagen heranrollen und näherte sich dem Kutschenschlag, den er rasch öffnete.

„Ich wünsche Glück,“ sagte er, indem er sich tief verneigte. Eliza antwortete ein kurzes „Danke!“ Es berührte sie peinlich,

daß dieser ihr so antipathische Bettler der erste Gratulant war. Sie ging schnell in's Haus, die Anderen folgten, nur Mrs. Watt fehlte, als man zur Festtafel schritt; sie fehlte bis zum Abend, wo das junge Paar auf die Hochzeitsreise ging. Als aber der Wagen, der sie zur Bahn brachte, davonrasselte und die ganze Gesellschaft in heiterer Weinlaune ein Carmen sang, zog sie mich bei Seite. „Kommen Sie her zu mir, hier ganz heimlich in eine stille Ecke; Sie verstehen mich, ich muß es Ihnen erzählen, mein Herz ist so schwer! Als Eliza in's Haus ging, als Frau — heute Mittag — war er da, Sahib, — das heißt, es ist nicht sein Name — ich sah, wie er wankte, wie er fiel — so wie damals! Diesmal ging ich ihm nach, er schlich so langsam, so gebrochen, Schritt für Schritt heimwärts. In nächster Nähe, in „Spinners Court“ wohnt er; unter'm Dach ein ärmliches, aber ach, wie sauberes Kämmerlein, so kahl, so kalt. Wasser und Reis waren seine ganze Speise — seit Wochen, Monden! — Sein Zimmernachbar, ein wüster Gesell, ein italienischer Drehorgelspieler, sang und pffif einem Murrelthier etwas vor. Ich frug ihn, ob er sich ein Trinkgeld verdienen wolle, und schickte ihn zu unserem Nachbar, Dr. Webster. Der Arzt, der mich kennt, kam sofort auf mein Willet hin. Sahib lag noch immer in Ohnmacht, welche ihn seit Betreten seines Stübchens auf den Bettfack niederstreckte. Ein weiteres Trinkgeld verschaffte die nöthige Arznei. Der schwere Kampfergeruch bereitete mich auf den Tod vor.“

Dr. Webster ist lange Militärarzt in Indien gewesen; er redete den Sterbenden in seiner Muttersprache an. Die starke Medicin belebte ihn, er richtete sich auf, erkannte mich und begann leise zu wimmern. Dann versank er wieder in Apathie.

Aber eine verdoppelte Dosis des Sterbetranke rief ihn wieder hoch — und nun begann er, erst im Flüßerton, dann mit lauterer Stimme, zu sprechen, in heimathlichen Tönen. Ich verstand es nicht, aber es klang wie Poesie, ein seltsamer Wohlklang, der zum Herzen drang.

Der Arzt lauschte verwundert: „Wie kommt dieser Bettler zur Poesie der Sakuntala? und wie er die Verse spricht; wahrlich, er ist nicht das, was er scheint! — Höre, sprich, mein guter Freund, wer bist Du, woher stammst Du, wie kamst Du, dessen Lippe die Poesie Kalidajas meistert, zum Bettelkleid?“

Sahib richtete sich hoch auf: „Sagt es ihr — ihr, der Stolzen. — Es stand ein Haus im Paradiese des Thales Duden, dort lebte ein stolzer Rajah, seine schöne Frau, seine beiden Knaben. Und er wollte die Eindringlinge aus fremdem kalten Lande nicht dulden, er verfluchte sich gegen sie! Siehst Du, wie die Soldaten kommen, wie sie morden, brennen, rauben? Der Rajah getödtet, seine Frau, seine Kinder gefangen, sie stirbt, auch der Jüngste stirbt; den Andern, den Erben von seines Vaters Thron und Rache, führen sie mit sich in

ihr kaltes Nebelland. In einer Kriegsschule soll er lernen, für seine Feinde zu kämpfen. Na ist er entflohen!“

Dr. Webster, der mir dies erst übersehte, als der Arme zurückkam, sagte ernst zu mir: „Ich glaube, hier endet eine Schicksals-Tragödie. Im großen Schuldbuche der Politik wird der heutige Tag ein blutiges Kreuz aufweisen.“

Mrs. Watts wischte sich die Thränen aus den guten Augen.

„Nun und Sahib?“ frug ich leise, als aus dem Eßsalon ein donnerndes Hoch auf Eliza herüberdönte.

„Er hat nichts mehr gesprochen — er war todt.“

Bier Wochen später kehrte das junge Paar heim; ich sprach bei Robertson, dem berühmten Gärtner in Regentstreet vor, um der lieben Hausgenossen einige Blumen zu kaufen, und meine Wahl fiel auf ein paar jener seltsamen exotischen Blumen, die zu Weihnachten en masse zu Eliza gekommen waren. Aber ich wollte meinen Ohren kaum trauen, als die kleine Verkäuferin den Preis nannte.

„Das ist doch wohl nicht möglich,“ rief ich zweifelnd, „die zwei Blumen mehr als ein Pfund Sterling! — und unwillkürlich des Straußes gedenkend, fuhr ich fort: „Da müßte ja ein Arrangement dieser Blumen unbezahlbar sein.“

Die Kleine nickte. „Ja, man kauft sie fast immer nur vereinzelt, das heißt, vor einigen Monaten, zu Weihnachten war es gerade, da hat ein indischer Prinz hier ein Arrangement machen lassen, das hat fast sechzig Pfund Sterling gekostet.“

Ich starrte sie an, ungläubig, ahnend und doch zweifelnd: „Ja, ja,“ fuhr sie fort, „gerade am Heiligabend kam sein Diener, ein so blasser, zitternder Mensch, der bestellte es und er sollte es selbst binden, hatte sein Herr befohlen. Er floch sich aus grünem Schilf eine Unterlage, arrangirte darauf unsere kostbarsten Blumen, umgab das Ganze mit Colibris und setzte in die Orchideen Thautropfen im Form glänzender Käfer; es war wunderbar schön; so etwas hatten selbst wir noch nicht gesehen. Er bezahlte sofort, ohne zu handeln, den großen Preis und nahm den Strauß mit sich. So etwas bringt auch nur ein indischer Prinz fertig.“

Sechzig Pfund Sterling für einen Strauß — und des Arztes Verdicht hatte geläutet: „Verhungert!“

Eliza äußerte später einmal, es freute sie, daß der freche Bettler nicht mehr an unserer Ecke stehe. Einen Moment schwankte ich und auch meine gute Mrs. Watts, ob wir ihr die Tragödie erzählen sollten — nein, sie hätte das Ganze vielleicht für eine poetische Fiction, für eine Schriftsteller-Phantasie der Freundin erklärt, und ihr Lachen hätten wir Beide nicht ertragen. Dder hätte sie, die kühle, realistische Amerikanerin, doch Recht gehabt, zu lachen?